

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 36

Artikel: Der verkannte Bücherzettel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-456680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der verkannte Bücherzettel

Meinem Freund Diensbach, der mit seiner Dissertation nicht vorwärtskam, riet ich, bei seinem Professor, dem Orientalisten, Rat einzuholen. Das tat er auch, und nach wenigen Tagen empfing er einen Bücherzettel, so groß als ein Lesezeichen, der am Kopfe den Namen des Professors und, senkrecht untereinander geschrieben, die Titel von vier Werken enthielt, den Autornamen, dazu die Bezifferung des Bandes, die Seitenzahl samt Zeilenangabe; sonst nichts. Allein Diensbach war so klug wie zuvor; denn den Namen des lakonischen Gelehrten konnte man zur Not lesen, aber alles Uebrige nicht. Etwas Derartiges an kratel-füßiger Unleserlichkeit hatten wir beide noch nie gesehen. Nicht einmal die Sprache der Titel war zu erkennen. Die Schrift sah aus, als habe der Gelehrte einen Griff Streichhölzer in Tinte getaucht und mehrmals zornig auf den Bücherzettel geschleudert und dazu römische und arabische Ziffern geschrieben. Das Einfachste wäre wohl gewesen, den berühmten Orientalisten selbst um Rat zu fragen, was seine Geheimschrift bedeute; das war jedoch bei dem alten, sehr empfindlichen, reizbaren und ein wenig nach-trägerischen Herrn nicht möglich, und so entschlossen wir

uns, die bedeutendsten Entzifferer der Universität aufzusuchen, begannen bei dem Egyptologen und landeten schließlich bei dem Sinologen, ohne jeglichen Erfolg. Da kam mir ein rettender Gedanke! Ein Apotheker der Stadt, der früher Orientalist gewesen war, später aber, als Erbe des väterlichen Geschäftes, umgefattelt hatte, stand im Geruch, die unleserlichste Handschrift entziffern zu können. Den suchten wir auf. „Im Augenblick“, sagte der Apotheker, der Vielbeschäftigte, „habe ich keine Zeit,“ überflog aber den Bücherzettel mit müden Augen und ein wenig lächelnd, „ich habe schon Schwierigeres herausgebracht, kommen Sie, bitte, in einer Stunde wieder!“ Wir setzten uns an den See und traten nach der angegebenen Wartezeit, die wir mit warmen Lobsprüchen auf die wohlwollende Bereitwilligkeit des Apothekers ausgefüllt hatten, wieder bei ihm ein. „Haben Sie's heraus?“ fragte ich, noch unter der Tür. Der Apotheker lächelte nachsichtig. Er überreichte mit einer leichten Verbeugung meinem Freunde Diensbach den unleserlichen Bücherzettel, darauf eine 200 Gramm-Flasche mit einer dunkelbraunen Medizin und sagte: „Bitte, mein Herr — das kostet 3 Franken achtzig!“

Esro.